

So ehrten wir unsere Alten

Heute möchte ich Euch davon berichten, wie wir alte Genossen, die über 25 Jahre der Arbeiterbewegung angehören, geehrt haben. Die Genossen der Wohnbezirksparteiorganisation fanden sich mit ihren Angehörigen, mit ehemaligen Parteimitgliedern aus der Wohngruppe und den Bundesfreundinnen, die am Parteilehrjahr teilnehmen, am 22. Mai d. J. im Kultursaal des VEB Kassenblock, Berlin - Oberschöneweide, zusammen. Die alten Genossen saßen an der Ehrentafel vor der Bühne, die mit einem Bild von Karl Marx, aus chinesischer Seide, und großen Fliedersträußen geschmückt war. Genossin Busse sang eindrucksvoll das Lied von der Partei und begrüßte die Genossen mit Versen von Becher „Seid euch bewußt“ und Majakowski „Lenin“. Dann sprach der Sekretär der Wohnbezirksparteiorganisation zu den Genossen, würdigte die Taten jedes einzelnen Jubilars und spornete diejenigen, die sich durch Krankheit nicht mehr rege an der Parteiarbeit beteiligt hatten, zu neuem Lebensmut an. Jedem Genossen wurde ein Buch als Andenken von der Wohnbezirksparteiorganisation überreicht.

Ein Genosse von fast 70 Jahren dankte in bewegten Worten. Er erzählte, wie er als Lehrling von seinem Meister ausgenutzt wurde, wie er sich nur unter Aufbietung aller Kräfte am Feierabend weiterbilden konnte usw. Als er erzählte, daß er auch dabei war, als Rosa Luxemburg von den begeisterten Arbeitern auf die Bühne gehoben wurde, brach ihm die Stimme, und er konnte kaum weitersprechen. Er sprach auch von den Fehlern der Sozialdemokratie und von den Erkenntnissen, die viele alte SPD-Genossen erst jetzt im Alter durch das Studium des Marxismus-Leninismus gewonnen haben. Mit dem Lied „Wir sind die erste Reihe“ schloß der erste Teil unseres Abends. In der Pause kamen viele Genossen der Betriebsparteiorganisationen, die ihre Frauen begleitet hatten, zum Sekretär und sagten: „Bei tins im Betrieb denkt keiner daran, die alten Genossen zu ehren.“

Nach einer Kaffeepause begann der lustige Teil der Veranstaltung. Zunächst wurde eine Sitzung der Wohnbezirksparteiorganisation demonstriert. Sie begann mit der „Selbstkritik“ von Wilhelm Busch. Zuvor wurde durch Lautsprecher das Lied vom „revolutionären

Lampenputzer“ übertragen. Dann trug der Parteisekretär seine Sorgen in Gedichtform vor:

So ein Sekretär, der hat es schwer,
Stets rennt er hin und rennet her,
Er jaget kreuz und jaget quer,
Und denkt, wo nehm ich 'nen

[Referenten her?

In der Versammlung selbst zu
[sprechen,

Bereit ihm viel Kopfzerbrechen,
Drum rennt er rum von früh bis spät,
Ob er 'nen Redner wohl erspäht.
Manchmal ist das Glück ihm hold.
Er findet einen, der reden wollt.
Jetzt wird es für ihn doppelt schwer,
Sein einziger Gedanke ist der:
Wo nehme ich die Zuhörer her?

Den einen plagt das Zipperlein,
Beim andern ist das Kind noch klein,
Der Dritte auch nicht kommen mag,
Da Tante Eulalia Geburtstag hat.

Noch kurz zuvor läutet man an,
Daß man wirklich nicht kommen kann.
Nach vielem ängstlichen Erwarten
Kann die Versammlung endlich
[starten.

Noch ist dem Sekretär recht bange:
Ob der Redner wohl bei der Stange,
Ob die Genossen wohl erscheinen,
Ob die Diskussion erstickt im Keim?

Doch alles klappt ganz wunderbar,
Der Referent ist pünktlich da,
Auch die Genossen sind erschienen,
Es summt im Raume, wie bei den
[Bienen.

Nachdem geendet der Referent,
Eine heftige Diskussion entbrennt.
Es atmet auf der Sekretär.
Für heute sorgt er sich nicht mehr.

Doch an dem nächsten Tag
Beginnt er aufs neu die Jagd,
Und überlegt schon wieder sehr:
Wo nehm ich 'nen Referenten her?

Nach dieser Klage hielt eine Genossin eine lustige Zeitungsschau aus aller Welt. Sie berichtete z. B., daß die amerikanische Fraktion in Hannover den Antrag gestellt habe, die rote Fahne mit einer amerikanischen Gösch zu versehen, damit man sie von einer wirklichen Arbeiterfahne unterscheiden kann. Sie sprach von der lobenden Erwähnung des Finanzministeriums, das laut „Neuem Deutschland“ Sieger in der Rundschreibenverteilung ist usw.

Dann ergriff der Referent das Wort und erläuterte, wie er sich einen „guten“ Genossen vorstellt. (Der nie ein Parteiabzeichen trägt, sich möglichst unsichtbar zu Hause macht, damit keiner merken könne, daß er Genosse ist, der sich in keine Diskussion einmisch, der nicht aufpaßt, ob der Personalausweis von den Verkäuferinnen gefordert wird, der bei Flugblattverbreitungen möglichst schnell die Häuser wieder verläßt, damit keiner etwa an ihn Fragen stellen kann, und dergleichen mehr.) In der „Diskussion“ beschwerte sich ein Genosse, daß er schon jahrelang in der Wohnbezirksparteiorganisation sei, aber noch keine Funktion habe, und ein anderer verpflichtete sich, sein Baby trocken zu legen, damit die Frau auch mal zur Mitgliederversammlung kommen kann. Ein dritter bat, dem „Neuen Deutschland“ ein Lob für die Filmkritiken auszusprechen, die so rechtzeitig gebracht werden, daß die Filme bereits nicht mehr im Stammkino gespielt werden. Vielleicht könnte man anregen, die Kritiken ein Jahr später erscheinen zu lassen, dann werden die Filme wieder in das Programm aufgenommen, und die Kritik kommt dann gerade rechtzeitig. Auch die Buchkritiken erscheinen immer erst, wenn die Bücher bereits vergriffen sind.

Zum Punkt „Verschiedenes“ gab es noch zwei „Diskussionsbeiträge“. Der erste enthielt folgende Beschwerde an HO und Konsum:

Ich möchte mich beschweren,
Man zieht aus der Kritik keine
[Lehren,
Wir armen Dicken sind schlimm dran,
Wie olle Omas zieht man uns an.

Eine flotte 48erin
Braucht noch lange keine 48 zu sin.
Es soll auch welche geben,
Die erst 30 Lenze leben.

Drum HO und Konsum, erhört unser
[Gebet,
Seht ein, daß es nicht so weiter geht.
Wir wollen endlich was Schickes sehn,
Nicht zugeknöpft bis oben gehn.

Wenn wir auch etwas zur Fülle neigen,
So können wir doch unsere Beine
[zeigen,
Auch unsere Arme können wir sehen
[lassen,

Es soll Männer geben, die Dünne
[flassen.
Doch zieht man uns wie olle Tunten
Wer sieht uns dann noch an, [an,
Nicht mal der eigne Mann.